Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 29

Artikel: Fortsetzung der Gespräche nach den Bedürfnissen unsrer Zeiten:

zwischen Waller und Friesmann

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 19ten Zeumonat, 1794.

N ro. 29.

der Gespräche nach den Bedürfnissen unster Zeiten, wischen Waller und Friesmann.

Fr. Handel und Eigenthum gaben damals ebent so gut, wie bis auf diese Stunde vielen Anlaß zu Zank und Streit — Bald hintergieug einer die andern, auf die oder jene Art, ben einem Tausche, bald war ein anderer auf seinen Grundstücken seinem Nachbar zu nahe gekommen, dadurch, und dergleichen mehr, entstand nun, wie gesagt Zank und Zwistigsteiten. Diese mußte nun der gemeinschaftliche Borsseher, Ansührer, oder wie er ihn nennen will, schlichten. Ja dieser mußte überhaupt alles besorgen, wodurch die ganze Gesellschaft in Ordnung zu erhalten, wodurch ihr Bestes zu befördern war.

W. Da hat so ein Mann gewiß schon viel zus thun gehabt, denn so eine Gesellschaft muß um diese Zeit schon ziemlich abgewachsen gewesen sepn. Fr. Ja wohl. So ein Mann hatte ben der Besforgung des gemeinschaftlichen Wohls, so viel zu thun, daß er ohnmöglich so wie die übrigen Mitglieder so einer Gesellschaft, selbst das Feld bauen, und seine Nahrungsmittel dadurch sich selbst schaffen konnte. Dazu sehlte ihm die Zeit ganz, diese mußte er blos auf die Besorgung des gemeinen Besten wenden. Die ganze Gesellschaft mußte ihm also an Nahrungsmitteln und andern Sachen, die er brauchte, so viel als er für sich und die Seinen nothig hatte, abgeben.

W. Dieß ist also auch wohl der natürliche Ur- fprung aller Abgaben in der Welt.

Fr. Richtig. Weiterhin vergrößerte sich die Gefellschaft immer mehr und mehr, sie mußte daher auch von dem Erdboden immer mehr und mehr einnehmen, sich immer mehr und mehr ausbreiten.

23. Gang naturlich !

Fr. Dieß, Lieber Mann! war nun aber auch die Ursache, warum der gemeinschaftliche Borgesetzte, der gemeinschaftliche Führer, Richter oder Regente, wie er immer heißen mag, sein Geschäfte nicht mahr allein besorgen konnte. Dieß war die Ursache, warum er nicht alle Mitglieder der Gesellschaft selbst mehr unterrichten, nicht alle Zwistigkeiten selbst mehr schlichten, nicht auf die häußlichen Einrichtungen eines seden einzelnen Mitglides selbst mehr allein sehen konte. Er mußte sich daher noch andere Personen, die dazu geschieft waren aus der Gesellschaft aussuchen, diese mußten ihm nun in seinem Amte helsen, in seinem Namen, da wo er sie anwies, lehren, richten, Aussu

sicht führen, und ihm von Zeit zu Zeit Nachricht ertheilen, wie es mit demjenigen Theile der Gesellsschaft, den er ihnen übergeben hatte, aussähe.

2B. Und das ift der Ursprung der Obrigfeiten, die in jedem Lande unter dem Fürsten fiehen. Nicht wahr?

Fr. Ganz recht, aber auch diese Sehilfen des allgemeinen Oberhauptes friegen, nach und nach, ben
diesem Seschäfte, so viel zu thun, daß sie eben so wenig als jene ihr Feld selbst bauen, noch sich die nöthigen Lebensmittel erwerben konnten. Die Sesellschaft
mußte also auch an diese so viel abgeben, daß sie und
die Ihrigen leben konnten, hiedurch wurden die Abgaben der Sesellschaft zwar schon um vieles vermehet
— aber gieng es denn anders an?

28. Wohl nicht!

Fr. Wie aus einer einzigen Familie nach und nach eine so große Gesellschaft enstund; so entsprungen aus mehreren solchen Familien, auch mehrere solche Gesellschaften, von der eine jede ihr besonders Oberhaupt – und unter ihm in Sanzen, eben die Einrichtung hatte, die ich ihm so eben beschrieben habe.

2B. Das ift febr wohl zu begreiffen.

Fr. Wenn nun 2 oder 3 solche kleine Bolker-schaften, wie wir sie nunmehr nennen wollen, auf einem Erdstreiche, in der Nachbarschaft bensammen lebten, so verursachte dieß oft Streit unter ihnen, sie wurden oft untereinander über dieß und jenes uneins.

28. Das lagt fich gar wohl benfen.

Fr. Wenn zwey Partheyen mit einander uneins werden , fo will jede Recht haben. Das ift ist fo das war damals auch nicht anders — Wer follte nun aber, wenn zwen oder mehrere folche Bolferschaften , in Streit geriethen , ausmachen , welche eigentlich Recht hatte? Es hatte zwar jede wie er fchon weis, ihr Oberhaupt, aber diefem folgte nur feine Bolferschaft - unter ben übrigen hatte er nichts zu befehlen — die übrigen respettirten alfo auch feine Ausspruche nicht - und baraus entftand benn oft Rrieg unter ihnen - jede fuchte ihr Recht mit Bewalt burchzusegen , die ftartften und berghafteften von jedem solchen kleinem Volke wurde dazu ausgesucht und jogen bann unter Unführung ihres Oberhauptes, gegen ihre Feinde aus. Berfteht er mich ?

W. Warum denn nicht? Es ist ia deutlich ge-

Fr. Späterhin wuchsen diese kleinen Familienvölskerschaften zu mächtigen Völkern an — Die Kriege unter ihnen wurden daber auch häusiger und wichtiger — und ein einziger Mann war dann nicht mehr im Stande über das Heer, welches in Streit zog, das Komando allein zu führen. Das allgemeine Oberschaupt, suchte daher aus dem ganzen Volke mehrere Männer aus, die dazu Lust, Geschicklichkeit und Herz genug hatten, theilte sein Heer in mehrere kleine Haufen (Regimenter) ab, welche von diesen ausgessuchten Männern nunmehro unter seiner Anordnung und Aussicht augeführt wurden.

28. Alles febr begreiflich.

Fr. Diese Leute stritten nun gegen die Feinde so einer ganzen Völkerschaft, konnten also zu Hause ihr Feld ebenfalls nicht selbst bauen, das, was sie überhaupt zu ihres Lebens Nabrung und Nothdurft braichten, sich nicht selbst erwerben, die übrigen also, für die sie stritten, die indessen zu Hause in Nuhe bleiben, konnten, mußten ihnen von dem Ertrag ihrer Felder, und überhaupt von ihren Mitteln das abgeben, was sie brauchten.

B. Und so wurden auch hiedurch die Abgaben so einer Bolkerschaft wieder vermehrt.

Fr. Erafs nun , bag biejenigen, bie gegen ben Feind in Rrieg jogen , einige , oft viele von ihnen gu Gefangenen machten , fo nahmen die Gieger biefe Befangenen mit nach Saufe, und brauchten fie bann gu ihren Dienften , fie mußten namlich das Dieh huten , ben Ackerbau treiben , und murben Rnechte genannt. Daber wurde dann auch jede Bolferschaft , in Freygebohrne und in Anechte eingetbeilt. Frengebohrne maren alle die , welche der Geburt nach , jur Bolferschaft geborten, Rnechte bingegen, bie, welche urfprung. lich ju einer andern Bolferschaft geborten , aber im Rriege gefangen und mit nach Saufe gebracht worden, und den Siegern furs liebe Brod bienen mußten. Prafe, baß zuweilen eine folche gange Bolferschaft von einer andern übermunden murden , fo theilten fich bie Sieger nicht felten in Die gange Wegend ober Landschaft der lebermundenen , doch meiftens fo , daß fie ibnen , ben Hebermundenen, ober andern Gefangenen und Knechten, die sie schon zu Hause hatten, die abs getheilten Länderenen wieder eingaben, aber unter gewissen Bedingungen, daß sie z. E. dem, der sie hatte erobern helsen, und sie ihnen ist wieder gab, einen bestimmten Theil von Frucht, Milch, Wieh und dergl. abgeben, oder diesenigen Länderenen, die so ein Mann für sich behielt, umsonst bearbeiten mußte.

W. Es ist wunderlich — Aus dieser Einrichtung est gewiß hernach, Zehenden, Zinß, Frohne und dergleichen entstanden?

Fr. Ja – späterhin — Doch davon will ich ihn schon noch zu einer andern Zeit belehren.

W. Was machten denn aber ben einer solchen Bölferschaft die Frengebohrnen, von denen sie mir vorhin sagten ?

Fr. Diese legten sich auf den Handel, trieben die Künste und Handwerke, so weit sie in jenen Zeiten damit bekannt sepn konnten und bauten sich, um von andern daben nicht gestört werden zu können, Plätze, die sie mit Mauern umzogen. So ein Platz, der zur Sicherheit gegen die Feinde mit einer Mauer umgeben war, hieß nun eine Burg, und die Ein-wohner davon: Bürger.

3)

&a

ME

2B. So ift das! Das waren also Frengebohrne ben so einer Bolkerschaft;

Fr. Richtig. Späterhin wurden die Knechte auch, weil sie sich hauptsächlich mit dem Bau des Ackers abgeben mußten, Bauern genannt. Doch davon noch ben einer andern Gelegenheit mehr.

28. Erlauben Sie mir gütigst — ich werde bent Angenblick wieder ben Ihnen seyn.